Zeitschrift: Thurgauer Jahrbuch
Band: 31 (1956)

Artikel: Auf dem Schulweg von Kradolf nach Erlen
Autor: Wartenweiler, Fritz
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-699262

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

AUF DEM SCHULWEG VON KRADOLF NACH ERLEN

Von Fritz Wartenweiler

Zwei Jahre lang bin ich ihn gegangen, 1902 bis 1904. Der schönste Teil war der Aufstieg bis nach «Braateloo». Erst ging's dem Dorfbach entlang, der wenige Jahre zuvor ein heftiges Hochwasser gebracht hatte. Jetzt war er gebändigt. Rechts rauchte die mechanische Werkstätte von Wartmann; auf der andern Seite lockte das neue Restaurant mit dem mir unverständlichen Namen «National». Dann ging's mitten zwischen Ernsts Teigwarenfabrik und ihrem Roßstall hindurch. (Heute ist das alles Fabrikareal, dem gewöhnlichen Sterblichen verschlossen.) Dann begann der Aufstieg, steil bergan, ein schmaler Steig durch kleines Gehölz. Von droben sahen wir hinunter auf das Dorf, dessen Zukunft mein älterer Bruder Ernst in einem Aufsatz genau so beschrieben hatte, wie es dann heraus kam!

Während meiner Sekundarschulzeit kamen die Velos auf. Kurz vorher hatte ich noch ein hohes Rad gesehen, auf dem der Fahrer in schwindelnder Höhe saß und trat. – Mein Vater hatte Vertrauen zu etwas ganz Besonderem, einem «kettenlosen» Velo. Die Übertragung der Kraft des tretenden Fußes zum Hinterrad geschah durch gezahnte Stirnräder. Sie waren bald so ausgeleiert, daß mein Velo sich schon von weitem durch gewaltiges Gerassel ankündigte. Meine Kameraden nannten das eine alte Kaffeemühle. Da brauchte ich dann für das Gespött nicht zu sorgen!

Mit dem Velo mußte ich beim Aufstieg einen Umweg machen über den «Ruhberg». Das ging drunten zwischen der Teigwarenfabrik und Kesselrings Schreinerei vorbei. Auf halber Höhe hatte eben ein Arbeiter ein Häuschen erbaut, das er «Klein, aber mein» nannte. Der Hang zur Linken war noch mit Reben bepflanzt, in denen vor dem Wimmet der Traubenwächter Spatzen schoß und lüsterne Mäuler vertrieb. Heute nennen die Leute Trauben dieser Art sauer. Wenn wir einmal ein Beerlein davon erwischten, fanden wir es sehr süß, selbst wenn es noch nicht ganz reif war.

Ein paar hundert Meter verlief der Weg auf der Höhe; dann sausten wir hinunter auf eine zweite Terrasse, noch einmal durch einen Wald nach «Goppertshuuse» hinunter. Dort hatten wir zum erstenmal das Erlebnis eines richtigen Massenunglücks. Wir waren unser vier, die einander mit dem Velo nachjagten. Bei der ersten Scheune ging's scharf um die Ecke. Für gewöhnlich kam niemand von der andern Seite her. Eines Tages aber stand da gerade der Bauer mit dem Ochsengespann vor der Egge. Der erste saust hinein in die beiden Ochsen und auf die Zacken der Egge! Der Zweite auf den ersten, der dritte . . . und der vierte . . . ! Schlimmer als die Beulen und Schürfungen und die Empörung der Ochsen war das Geschimpfe des Bauern. – Ich kann nicht behaupten, daß wir nachher jedesmal gebremst hätten, bevor wir um den Rank bogen, geschweige denn, daß ein «Stop» uns Einhalt geboten hätte!

Das Unterhaltsamste unterwegs war der Riedter-Weiher, am allerschönsten im Vorfrühling, wenn er auftaute. Da konnten wir auf den Eisplatten fahren nach Herzenslust, bis eine mitten entzwei brach oder uns sonstwie unter den Füßen wegglitt. Ob der Weiher tief genug war, daß einer darin hätte ertrinken können, weiß ich nicht. Aber daß man gehörig naß wurde, das spüre ich jetzt noch an den tropfenden Kleidern, die damals an meinem Leibe hingen. Darauf erfolgte eine der bittersten Enttäuschungen meines Lebens. Die Februarsonne schien. Aber glaubt ihr, sie hätte mich trocken gebracht? – Nicht einmal die Strümpfe, die ich doch extra aus den pflotschnassen Schuhen zog, auswand und mit der ganzen Breite gegen die Sonne kehrte: – nicht einmal sie wurden trocken! Sie waren noch ganz naß, nachdem ich schon eine halbe Stunde weit gegangen war und die Zehen so viel wie möglich bewegt hatte. (Dabei hatten wir gerade in der Physikstunde gelernt: «Durch Reibung entsteht Wärme»!)

Zwischen Ober-Riedt und Unter-Riedt gab's noch einmal einen

«Stutz». Darauf kam das langweiligste Stück, von Riedt bis zum Schulhaus, das auf halbem Weg zwischen Riedt und Erlen liegt. Welche Weitsicht der Erlemer vor hundert Jahren, daß sie sich entschlossen hatten, gerade aufs freie Feld hinauszubauen, in die Mitte des ganzen Kreises, der sich um die neu zu gründende Sekundarschule bilden konnte!

In Riedt selber gab's freilich später noch verschiedene Versuchungen, allerdings mehr für den Heimweg als für den Gang zur Schule. Da pressierte es gewöhnlich; da war keine Zeit für Stämpereien. Auf dem Heimweg dagegen lockte das «Bädli», etwas abseits der Straße. Einmal verirrten wir uns sogar in den «Löwen». Wer hat wohl den Rädelsführer gespielt? Vergessen! – Warum ich mitging, verstehe ich noch weniger. Bier verabscheute ich sowieso. Aber nicht einmal der «Saft» war gut – er war so sauer, daß es einem den Mund zerriß! Seither habe ich kaum mehr je aus freiem Willen eine Wirtschaft betreten!

Über den Mittag gab's verschiedene Möglichkeiten. Einige hielten ihr Mahl in der Schule. Da habe ich vor allem Johann Gsell beneidet, wenn er sein Johannisbeer-Gericht hinunterlöffelte. Meine Eltern wollten, daß ich bei «Amme Meßmers» einen richtigen Zmittag bekam, dort wo Großvater alt Dekan Kreis seinerzeit seinen Pfarrertalar an- und ausgezogen hatte vor Predigt oder Kinderlehre. In diesem behäbigen Bauernhaus unter dem Schloß Eppishausen bekam ich zweierlei Unangenehmes: viel Speck und Aufsicht. Als wir es einmal gar zu arg getrieben hatten mit unsern Dummheiten auf dem Schulweg und noch andern Dingen, die nicht gerade zu braven Schülern gehörten, folgte die Katastrophe. Sekundarlehrer Huber behielt uns stundenlang nach Schulschluß zur Untersuchung oder zur Strafe. Als ich dann in der Dunkelheit, erst nach sieben Uhr heimkam, war auch dort das Maß voll. Der Vater forderte mich auf, nicht nur alles zu erzählen, was auf dem

Schulweg gegangen war, sondern überhaupt grad alles, was ich während der letzten Zeit «gebosget» hatte. Das gab eine gehörige Ladung! Nachher blieb auch die wohlverdiente Züchtigung nicht aus. Sie war nicht weniger saftig als aller Unfug, der ihr vorausgegangen war. Am stärksten in Erinnerung geblieben ist mir jener Teil der Strafe, der mit dem Schulweg zu tun hatte. Der Vater verlangte, daß ich nicht nur am Abend so schnell heimkam, wie das überhaupt menschenmöglich war, sondern daß ich sogar über Mittag, zwischen elf und ein Uhr den Weg unter die Füße nehmen mußte. Wieviel Vernunft darin steckte, daß ich bei dieser Gelegenheit erhitzt an den Mittagstisch kam und in aller Eile wieder in die Schule lief, kann ich nicht beurteilen. Merkwürdig aber war's, daß es tatsächlich möglich wurde, was niemand für möglich gehalten hatte: ich kam früh genug heim und auch früh genug in die Nachmittagsschule.

Auf einer Wiese hinter «Goppertshuuse» habe ich die ersten Nielen geraucht, ohne daß mir darob auch nur im geringsten schlecht geworden wäre. – Wenn ich einmal mit meinen Kameraden nicht auf gutem Fuß stand, habe ich unterwegs auch gelernt, im Gehen, sogar Lateinisch, was nicht auf dem Stundenplan verzeichnet war. Ich dachte an Felix Platter in Basel, der selbst beim Seilen vor- und rückwärts gehend gelernt hatte.

Unterwegs gab es auch gelegentlich Schlägereien, sogar hartnäckige. Wie sich das jeweils zutrug, erzählt mir mein Gedächtnis nicht mehr. Nur eines weiß ich noch: ich gehörte stets zu den Unterliegenden. Ob ich es mit der einen oder mit der andern Partei hielt, die Gegner waren immer stärker. Am schlimmsten aber ging es mir, wenn ich «neutral» sein wollte. Dann bekam ich die Prügel von beiden Seiten.

Das schlimmste Stück Weges war das kürzeste: nur vom Schulhaus bis zum «Schöntal». Dort gab es Hefte zu kaufen, Bleistifte, Federn,

Gummi, – Dinge, die man kaufen mußte. Aber dort lockten auch Noisettes-Stengeli, und die Kinder vernünftiger Eltern hatten kein Geld für solche Schleckereien. Also –! Wie viele Franken ich dafür, das Zutrauen meiner Eltern schändlich mißbrauchend, veruntreut habe, könnte ich nicht sagen. Aber gewiß waren es nicht wenige. «Warum», frage ich mich im Hinblick auf die Kinder von heute, «warum müssen die ‚Großen' den Kleinen so viele Versuchungen vor die Nase stellen? – Auf welche Art arbeiten die Erzieher von heute, um die Kinder zu stärken für den Kampf gegen die noch größeren Versuchungen der Gegenwart?» Versuchungen müssen sein, natürlich. Aber sie müssen auch überwunden werden. Bei mir hat es sehr viel gebraucht, bis ich widerstandsfähig wurde.

*

Es gab freilich noch einen andern Weg von und zur Schule als den nächsten und gewohntesten, durch «Braateloo» hindurch über «Götikofe». Daß ich diesen Weg entdeckte, hatte nichts mit Schnelligkeit oder mit irgend etwas Rationellem zu tun, sondern mit dem Gefühl, daß die Tochter des Götikofer Lehrers auf der Bank vor mir von allen Mädchen die Gescheiteste und auch die ... war. Nicht daß ich den Weg je mit ihr hätte gehen dürfen! Nicht ein einziges Mal habe ich sie angetroffen! Aber die Hoffnung, sie zu sehen oder auch nur ein Stückli von ihr, und das Bewußtsein, daß sie vorher auf diesem Wege gegangen war oder nachher auf ihm gehen würde, das war mir mehr wert als alles andere.
Einmal habe ich ihr beim frommen Papeterie-Händler Reichli eine schöne Karte gekauft mit dem Paulus-Worte von der unaufhörlichen Liebe. Allein ich habe mich nicht getraut, ihr das Kunstwerk zu geben.